

OMAHA TRIBUNE
TRIBUNE PUBLISHING CO.
VAL. J. PETER, Pres.
Tel. Douglas 3700
OMAHA, NEB.
1311 Howard Str.
Entered as second-class matter March 14, 1911 at the postoffice at Omaha, Nebraska, under the Act of Congress, March 3, 1879.
Preis des Tageblatts: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post per Jahr \$4.00.—Preis des Wochenblatts: Bei strikter Vorauszahlung, per Jahr \$1.50.
Omaha, Neb., 7. Sept., 1914.

Soldaten sind nicht jagdbares Wild.

Einige englische Zeitungen geben sich Mühe, in ihren Besprechungen den General v. Altvater, der den Befehl zur Einschüchterung von Löwen gab, einer Inzucht zu geizen.
Um das zu können, müßte man die Ansicht vertreten, daß eine Truppe, die in einer von ihr besetzten Stadt sich von der Bürgerhaft angegriffen sieht, sich dagegen nicht wehren darf, daß die Zivilbevölkerung, die auf die Jagd gegen eine Truppe geht, sponderer von dieser Truppe behandelt werden müsse, als die feindliche Truppe. Ein feindlicher Soldat in Uniform wird als Feind behandelt, wo er sich zeigt. Steht er in Festungen oder Gebäuden, so werden diese womöglich zerstört, und geschloß das, so wird es als selbstverständlich hingenommen.

Wegen die Zivilbevölkerung führt die Truppe nicht Krieg. Sie schießt nicht auf sie, wo sie sie sieht. Sie zerstört nicht die Unterfunkhäuser, in denen sie sich befindet.
Wenn aber diese Vorteile, die die Zivilbevölkerung genießt, von ihr benutzt werden, um ihrerseits in den Augenblick, in dem es einem oder dem anderen, oder Gruppen von ihr gerade Vergnügen macht, zu Feindseligkeiten überzugehen, die nur dem Soldaten ausstehen, so darf sie sich nicht belagern, wenn sie als kämpfender Teil behandelt wird, und ihre Wohnstätten wie ein Bollwerk, das benutzt wurde wie eine Festung und eine Position, von der aus gekämpft wird.

Und wie die Zivilbevölkerung Vorteile darin hat, daß sie nicht bekämpft wird, solange sie sich ruhig verhält, und damit Vorteile für den Wehrfall und Berrat, so muß sie dafür eine schwerere Vergeltung erwarten, als Soldaten, die durch ihre Uniform als Feinde kenntlich sind.

Eine der Hauptpflichten des Truppenführers ist die Sicherung seiner eigenen Truppe. Er kann nicht zugeben, daß die Bewohner des feindlichen Landes ihm keine Leute weggeschleichen, dann das Gewehr hinstellen und den friedlichen Bürger spielen, der Schonung für sich und sein Eigentum erwarten darf. Soldaten sind keine Götter, die man Jagd machen kann. Jedermann, der in den Philippinen gedient hat, wird diese Auffassung bestätigen. Im allgemeinen wird sie auch zugegeben. Um daher die deutsche Kriegsführung ins moralische Unrecht zu setzen, wird behauptet, Löwen sei niedergebrennt worden, um den Fehler deutscher Soldaten zu verdeutlichen, die versehentlich auf einander geschossen hätten.

Wer sollen sie es verdanken? Vor der Welt, außerhalb Deutschlands? Das hätte gar keinen Zweck. Deutschlands Armeeführung wird siegen, weiter nichts. Ob das Ausland weiß, wenn Deutsche von deutschen Kugeln fallen, oder ob es das nicht weiß, hat auf den Sieg oder die Niederlage gar keinen Einfluß. Und die deutschen Befehlshaber wären es nicht zu verheimlichen. Und die wären die einzigen, denen es zu verheimlichen der schuldige Unterführer ein Interesse hätte.

Die Vorgesetzten würden dann nicht Löwen haben niederbrennen lassen, sondern den Schuldigen zur Verantwortung gezogen haben. Gewiß ist die Zerstörung von Löwen tragisch. Aber wenn die Bewohner von Löwen ihre Stadt zum Schlachtfeld sich ansuchten, ohne daß sie überhaupt zu kämpfen brauchten, oder hätten kämpfen sollen, so trifft allein sie die Schuld.

— Die Magdeburger Zeitung schrieb am 4. August: Wir meldeten, daß in Weh ein französischer Arzt mit Hilfe zweier verkleideter französischer Offiziere verhaftet habe, Brannen mit Choleraerbazillen zu verpacken. Daß das nicht etwa die Ausbeute eines einzelnen Verbrechertums ist, daß vielmehr System und zwar ein russisch-französisches System darin liegt, dafür spricht neben der Tatsache der Beteiligung französischer Offiziere vor allem die bisher noch nicht bekannt gewordene Tatsache, daß auch bei dem Feldwebel Wohl, der wegen Spionage in Rußlands Diensten neulich verurteilt wurde, auch ein Fläschchen mit Choleraerbazillen gefunden wurde, das er eingestandenemal für den Kriegszweck zur Verfertigung der Wasserleitung von seinen Auftraggebern erhalten hatte.

A Strange Song.

A strange song is just now being sung in many English-American papers. It tries to catch the ear of the American people and the friendly intention is evidently to alienate their sympathy from Germany.
We Americans like the German people very much, we even admire them, thus the English inspired song goes, "but we do not like the German government. The German government is tyrannical and despotic. Since the victory of the Germans in this war would mean a victory for the German government, the Germans must be defeated." What would you say, Mr. Editor of the English-inspired paper, if somebody would tell you: "I like your flesh and your skin, but I do not like your bones. They are rotten". Would you think that this man really likes you? You would only think that he is an insolent fellow. The German government is the government of the German people. They have this government because they want to have it. If the majority of the German people would not like their government they would change it. It is absolutely their own business what kind of government the German people have. Perhaps you do not know very much about the German government. Mr. Editor of the English-inspired paper. Perhaps you do not know that there is more personal freedom in Germany than there is in America. Last year a leader of the Social-Democrats in Germany, Mr. Schei-

demann, addressing American workmen in Cleveland, Ohio, told them that the workingman has far more freedom in Germany than he has in the United States. Mind, the socialists are in opposition to the German government. Mr. Scheidemann said that, in the harbor of New York, in the place of the Statue of Liberty there ought to stand a policeman with a club. Then the immigrant would know what awaits him. I certainly do not indorse Mr. Scheidemann's point of view. I certainly have all due respect and admiration for the American government. I only wish to point out that different opinions are possible about the American form of government just as well as about the German form of government. But we Germans like the American people, and since we like them, we like their government, which is certainly good for them. A government, after all, is only the form in which the people organize themselves.
If the Germans are finally victorious in this great struggle, then there will be a victory of the German people and of the German civilization. If they are defeated, then the German people and the German civilization will be crushed. Would the Americans like to see that? Under what form of government victory or defeat comes to Germany, does not make any difference.

OSKAR MEZGER.
Imperial German Consul.

Zeitgemäße Betrachtung.

Die Größe im Weltkrieg sieht man jetzt.

Die Frage, ob die Gefahr für die Beteiligten an einem Seezuge größer sei, als für die an einem Landzuge, ist allerdings vielfach erörtert worden, und es herrschen darüber sehr widersprechende Ansichten. Die folgenden Ausführungen dürften darüber etwas Aufklärung geben.
Wie steht es mit den wahren Leistungen eines Seezuges? Zum Vergleich seien Einzelheiten aus der Kriegsgeschichte gegeben. In Deutschland weiß man aus Erfahrung recht herzlich wenig von Seezugesgeschichten. Eine Seezugesfahrt ist weder von der deutschen noch von der preussischen Marine geschloßen worden; was gelegentlich unter deutscher oder preussischer Flagge auf See ein kleiner Waffengang stattgefunden hat, sind die Verluste an Menschenleben so außerordentlich niedrig, daß sie nicht einmal den Vergleich mit einem der zahllosen Vorkommnisse der See der Armee aushalten. Im Gefecht bei Jasmund waren z. B. auf preussischer Seite nur 5 Tote und 6 Verwundete, auf dänischer Seite sogar nur 3 Tote und 10 Verwundete. Da insgesamt auf beiden Seiten fast 1600 Kanonenschiffe abgegeben wurden, so fällt auf einen Toten die ungeheure Anzahl von fast 200 Kanonenschiffen. Der "Jit" hatte bei Jasmund 7 Tote. Man wird über diese Beispiele vielleicht lächeln und von Jasmund sagen, das war 1864, liegt also jetzt ein halbes Jahrhundert zurück, jetzt ist das ganz anders, wo mit einer Waffensprenganlage oder einem Torpedo Leistungen von getragener elementarer Kraft geschloßen werden.

Doch zunächst zur Seezugesgeschichte. Nelson und de Ruyter sind im allgemeinen die einzigen Admiralsnamen, die man in der Schule hört, und später besetzt sich — außer den Seeoffizieren — fast niemand mehr mit Seezugesgeschichte. Aus der Nelsonzeit sind die Schlachten von Abutar und Trafalgar, die Namen und die Tatsache in der Erinnerung, daß Nelson die Franzosen besiegte und damit Napoleon schmerzt. Alles übrige ist dunkel. Wer weiß, daß etwa zur Zeit des Großen Kurfürsten die Holländer und Engländer in 18 Seezugeschlachten an der südafrikanischen Küste um die Seezugeszucht gerungen haben? Wer kennt außer Ruyter noch die Namen Tromp, Boffenoer, Cornenot, Maunders und die berühmte Familie Evertsen, die in dieser Zeit allein 11 Admirale den Holländern gestellt hat, von denen fast alle den Helveten oder anderen, die die Engländer Mond, Blake, Deane, Montague, Prinz Rupert und viele andere — lieber 20 Seezugeschlachten und größerer Gefechte sind seit des Großen Kurfürsten Zeit an der nordamerikanischen Küste geschloßen worden — die Kräfte in der Ostsee nicht eingerechnet. Jährt man aber die Seezugeszichten in Westindien, in Nordamerika, im Mittelmeer, in der Ostsee und in Ostindien hinzu, dann kommt man wohl auf über hundert.

Es ist allgemein bekannt, daß in der neueren Zeit bis einschließlich des Dreißigjährigen Krieges die Landkriege mit Soldatenteilen geschloßen wurden; schon aus Soldatensicht war die Zahl der Kämpfer recht klein. Dann kamen zur Zeit des Großen Kurfürsten die ersten stehenden Heere, die nicht nur Leibwache oder Bürgergarde waren, und so ging es aufsteigend durch das 18. Jahrhundert, bis die französische Revolution das Volkher schuf. Dieses wurde dann in der folgenden Zeit preussischer Ordnung in den großpreussischen Grund. Im 19. Jahrhundert, die bis zum heutigen Tage als Richtschnur unserer Wehrmacht und fast aller europäischen Großmächte, den schiedenen Landesbedingungen entsprechend, dienen. Durch die Weltkriege, die die nationale Kraft darstellen, ist die Kopfzahl gegen frühere Zeiten, namentlich für den Kriegfall, ganz unannehmer geworden. Der vor 150 Jahren von Millionen Kämpfern auf beiden Seiten aus dem ganzen Volkere getriebene Krieg für einen Planeten erstarrt worden. — Ganz anders stellen sich die Verhältnisse für den Seezugeszucht, namentlich für den Seezugeszucht, die im Jahre 1688 unter Koninga Estonia gegen England ausgetragen wurde, umföste einschließlich der Landungstruppen und Schlachttummler, nur 26.000 Mann, also nach heutigen Begriffen keine sehr große Zahl. In den größten Seezugeszichten seit dieser Zeit wird aber von keiner kämpfenden Partei die Zahl von 30 Tausend erreicht oder überschritten. Es ist also im Gegensatz zu den Landkrieschlachten keinelei Steigen in der Zahl der Kämpfer zu erwarten, aber auch in Zukunft ist eine nennenswerte Steigerung in der Schlacht kaum zu erwarten. Die Personalität der Marine der Großmacht ist im Vergleich zum Landkriege sehr gering; England,

das sich doch in seiner Personalität fast ganz auf seine Flotte stützt, hat z. B. einen Personalstapel für seine Marine, der noch nicht ein Drittel der Friedensstärke der deutschen Marine beträgt. Die wichtigsten Bestandteile einer Marine, nämlich die in Dienst gestellten schwimmenden Streitkräfte, sind als mobil anzusehen. Auf diesen Streitkräften, die überall die Flotte bilden, arbeiten man nicht mit Reserveen.

Zwar hat auch eine Marine Reserveeinrichtungen, aber diese spielen im Gegensatz zur Armee sowohl ihrer Verwendung, als ihrer Zahl nach eine untergeordnete Rolle: um kurz zu sein, die Reserveen einer Marine gehören mehr zur Verteidigung als zum Angriff. Da man in der Marine sehr vom Material abhängig ist, wird der Seezugeszucht durch eine Folge von Schlachten als durch eine einzige große Schlacht entschieden. Aus der Zahl der vorhandenen benutzbaren Kampfschiffe (unbrauchbares, veraltetes Material soll man für die Schlacht nicht mitrechnen, das dient nur Verteidigungszwecken in den Häfen) und aus der Verfassungslage der Schiffe läßt sich sehr leicht die Zahl der Kämpfer errechnen. Auf ein Schiff, dessen Oberdeck bei den größten Kampfschiffen etwa 1 1/2 preussische Morgen beträgt, gehen einfach nicht mehr Kämpfer darauf als der Etat vorsieht. Wenn auch in mehreren Deds übereinander gearbeitet wird, so ist doch der Platz durch die zahlreichen Einbauten, Kibergänge, Schornsteine, Ventilationslöcher und namentlich durch das Schußfeld der eigenen Geschütze äußerst beschränkt. Die Mannschaft ist bereits gepfercht wie in einem Bivou.

Nimmt man nun einmal in einer Schlacht 30 Proz. Kampfschiffe auf einer Seite an, eine Zahl, die sich noch aus einer Hand leiten läßt, so hat man zwar eine Gefechtslinie von ungefähr 12 Meilenlänge, aber doch bloß etwa dreißigtausend Kämpfer. Die Torpedoboote erhöhen diese Zahl nur unwesentlich, da eine ganze Torpedoboottenflotte nur jeder Mann wie ein einziger Dreadnought — die obige Zahl von 30 Kampfschiffen in einer Schlacht stellt aber schon eine obere Grenz: dar. Das Ergebnis ist kurz dies, daß auch in Zukunftschlachten die Zahl der Kämpfer auf einer Seite und nur etwa dreißigtausend Mann betragen kann — also der Kämpfer nach nur soviel, als wenn an Land ein einziges Armetorps auf den Plan tritt.

Wie steht es nun mit den Verlusten in der Seezugeszucht? Die Seezugesgeschichte zeigt, daß die Verluste in der Seezugeszucht geradezu minimal sind. Es war dies die Zeit, wo auf etwa 50 Meilen langen jamaikanischen Schiffs bis zu 800 Mann mit über 100 Geschützen kämpften, wo auf nächste Entfernung Geschütze auf Breitseite erdröhnte, wo zum Schluß im Umlenkampf nach alter Normerte die Welle Auge gegen Auge, Faust gegen Faust mit Ziel und Untermetzer, mit Hölle und Hammer poß, wo stürzende Mäster und Rohen, brennende Segel die Deds in Limmereihen veruandelten. Nach verlesenen dem kurzen Bilde jedenfalls auch nicht so ganz ungesährlich und über die Achse anzuschauen.

Bei Trafalgar hatte die englische Flotte 449 Tote auf 27 Linienziffen mit 1950 Kanonen. Ihr gegenüber standen sogar 33 Linienziffen mit 2590 Kanonen. — Bei Abutar hatten die Engländer nur 218 Tote, in der glänzenden Schlacht bei St. Vincent, 18 englische Linienziffen gegen 27 spanische, sogar nur 72 Tote, und bei Camperdown gegen die Holländer, die sich mit großer Brauour schlugen, waren auf 16 englischen Linienziffen 208 Tote. Die letztenannte Schlacht wird als eine der blutigsten der Seezugesgeschichte. Während des Seebnährigen Krieges, den England zur gleichen Zeit wie Friedrich der Große, auf des letztenen Leistungen geschloß, führte, fielen auf See vor dem Felde nur 1512 Mann, und in zwei Jahren des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges hatten die Engländer im Gefecht auf ihren Schiffen 1243 Tote.

Die völlig andere Auffassung, die man über die Verluste an Teten, in der Seezugeszucht gegenüber denen der Landkrieschlacht hatte — und in gewissem Sinne noch heute hat, mag durch folgendes Gespräch zwischen Napoleon und seinem als Seeoffizier und Verwaltungsbearbeiter recht bedeutenden Marineminister Dercas charakterisiert werden. Es handelte sich um den Uebergang von Boulogne nach England. „Euer Majestät werden bei dem Uebergang mindestens zehntausend Mann verlieren.“ — hierauf die Antwort: „Ja bin gewohnt, bei großen Unternehmungen und Schlachten mehr als zehntausend Mann zu verlieren.“ — Die Marine ist solche Verluste eben nicht gewohnt, sie rechnet in bezug auf Menschen mit viel kleineren Zahlen, man verliert aus diesem Grunde das Menschenleben im Kriege irtümlich anders, als an Land — der Mensch ist in der Marine auch mehr Spezialist — und die Folge davon ist die Sucht der meisten Schiffstücker, jeden Mann auch als einen Verlust als besonders kostbar anzusehen.

und erschrecklich darzustellen. Nun kommt es aber nun darauf an, zu untersuchen, ob die an sich geringen Verluste prozentual besonders ausgezehrt sind. Dabei muß man einen großen Unterschied machen zwischen den Schiffen, die als Träger der Schlacht zu betrachten sind, und solchen Schiffen, die mehr abwärts kämpfen, die durch die Formation bedingt, nicht so intensiv eingreifen können. Hier sei darauf hingewiesen, daß eine Seezugeszucht durchaus nicht etwa in ein wildes Schiffgemenge übergeht, in dem jeder um sich schießt und nur wie bei einem wogenden Meeressturm. Auch in der Seezugeszucht liegt die Ordnung und Strafe tattische Disziplin über jede Unordnung. — Träger der Schlacht sind fast immer die Admiralschiffe; vielfach kommen auch Spitzenschiffe oder Schluchtschiffe, auf denen sich meist Unterführer befinden, stark ins Feuer. Auf den Admiralschiffen häufen sich naturgemäß die Verluste. In der vorerwähnten Schlacht bei Trafalgar hatten die Flaggschiffe Nelsons und Collingwoods, die beide an der Spitze der angreifenden Kolonnen standen, 57 und 47 Tote, die beiden den Flaggschiffen unmittelbar folgenden Schiffe 47 und 33 Tote, das sind auf 4 Schiffe im ganzen 184 Tote, während der Rest von 255 Teten sich auf 23 Linienziffen mit durchschnittlich 11 Teten, das heißt nur etwa einer einzigen Beschloßbesetzung, verteilte. Auf der Flaggschiffen waren etwa 7 Prozent Tote.

Auch in Landkrieschlachten häufen sich die Verluste an bestimmten Stellen; es ergeben sich dann verhältnismäßig hohe Prozente, wenn beispielsweise im Ansetzen aller Kräfte ein Schluchtpunkt genommen, verliert, wieder genommen wird. — Wie auf einem Schachbrett die Hauptfigur die Königin ist, wie ihr Verlust sehr stark ausgleichend für das Spiel gehen muß, wie aber die Königin allein ohne mifflernde Nebenfiguren, die oft eine sehr wichtige Rolle haben, machtlos ist, so ähnlich verhält es sich mit dem Admiralschiff. Hier liegt der größte Unterschied zwischen Land- und Seezugeszucht. Der Admiral führt seine Flotte und befindet sich an der exponiertesten Stellung in der Schlacht, denn wo er sich zeigt, wo sein Schuß als Führerschiff vom Feinde erkannt ist, ist eben der Brennpunkt der Schlacht, dorthin konzentriert sich die Kraft des Feindes. Der Feldherr — an Land befindet sich dagegen normalerweise auch er h a l b des Schluchtpunktes, außerhalb des wirksamen Feuerbereichs, er dichtert, er leitet die Fäden, die bei ihm zusammenlaufen; er ist mehr Schluchtpunkter, der Admiral mehr Vorkämpfer im antiken Sinne.

Sind nun die modernen Seezugeszucht gefährlicher geworden, als die Schlachten zu Nelsons und Hayter's Zeit? Man muß unstrittig zugeben, daß jetzt mit größeren, neueren Waffen gearbeitet und damit mehr auf die feindlichen Kräfte gewirkt wird, im Gegensatz zu früher, wo zahllose kleinere Waffen auf die feindlichen Kräfte wirkten. Die Zahl der Teten scheint sich dagegen nicht sonderlich zu vermindern. Nach den japanischen Untersuchungen ergibt sich aus dem letzten Kriege Japans gegen Rußland (nach Suguti und Watsukabe), daß etwa 8 Prozent der Besatzung eines Durchschnittsschiffes leicht, 8 Prozent schwer und 4 Prozent tödlich verletzt werden. Ueberträgt man dies auf den verhältnismäßig geringen Kämpfer der Seezugeszucht, von verletzten Japanern waren im letzten Kriege 12 sofort tot, 6 haben an den folgenden vier Verletzungen, 4 wurden invalid, 75 kehrten wiederhergestellt kampffähig in die Reihen zurück.

Nun sind allerdings die Ertrunkenen nicht mitgerechnet. Die Zahl der Ertrunkenen fällt aber überhaupt nur ins Gewicht beim Untergang eines ganzen Schiffes. Dies ist wenig etwas besonders Erschütterendes, und im Landkriege findet sich nichts direkt Vergleichbares. Hierzu sei bemerkt: Die Hauptwaffe zur See ist seit drei Jahrhunderten und gegenwärtig immer noch die Artillerie. Diese Waffe bewirkt aber den Untergang eines modernen Schiffes in sehr seltenen Fällen, eigentlich nur dann, wenn die feindlichen Kräfte des Schiffes völlig zerstört sind und die Arbeit zur Erhaltung des Schiffes damit ins Stocken gerät. Die Zahl der Schiffe, die durch Artilleriefeuer in der Seezugeszucht zum Untergang gebracht sind, ist außerordentlich gering. Schiffe, die wie ein Sieb geschloßen sind, gehen in die Wüste; gewöhnlich sind zahlreiche dünnwandige Aufbauten, die nicht einmal Splintern standhalten, durchlöcher, aber in solchen Aufbauten wird wenig getampft. Es kommt auch nicht auf durchlöcherter Schornsteine, Boote, Deckhäuser und Masten an, sondern auf den Zustand der Kampflage, der Geschloßzeit und vor allem der Unterwasserseite. Dort kommen natürlich auch Schußlöcher vor — aber durchsieht sich doch nicht der richtige Ausbruch.

Gegenwärtig tritt freilich neben der Artillerie noch der Torpedo und die Mine auf. Beide wirken nur unter Wasser und zerstören einen großen Teil der Außenhaut. Damit kann allerdings die Gefahr eintreten, daß

ein Schiff die Schloßfähigkeit verliert, was namentlich die wasserdichten Schotten, die Abteilungen, die Innenhäute nicht genügen, aber wenn zufällig Munitionskammern und Reseräume leiden. Auch hier ist „zufällig“ gefogt, denn es ist nicht etwa die Regel. Man ist doch nach den Erfahrungen des russisch-japanischen Krieges im Schiffbau weiter gekommen. Man soll daher das „Indie-Luft-Fliegen“ von Schiffen nicht als etwas im Seezugeszucht hinstellen. Gewiß, es wird hart, sehr hart gearbeitet werden müssen, um ein Schiff, das Unterwasser-Treffet erhalten hat, schwimmend und bedingt kampffähig zu halten, aber wo wird denn im Krieg nicht hart um den Erfolg gearbeitet? Jede Angriffswaffe hat auch eine Abwehrwaffe, das soll man niemals vergessen. Wer hält denn einfach für, um sich durchlöchern zu lassen? Eine jede Kugel, die trifft, so laßt, und auf See bei bewegtem Schiff kann man dieses Nicht getroffen mehrfach unterstellen.

Aber die Luftschiffe, die Flieger, die Unterseebots-Lenker? Was in der Luft herumfliegt, mag gut sein, ob es aber gut trifft und nicht ebenso gut wiedergegriffen wird, soll hier nicht erörtert werden. Die Leistungen der Unterseebots sind nirgends im Seezugeszucht reproduziert, das Unterseebotsboot nur e i n a n g i g und dieses Auge dicht über Wasser haben. Wer so wenig sieht, dem muß man schon selbst ins Netz laufen. In der Luft und unter Wasser ist die Verwendungsmöglichkeit sei neuer Waffen vorläufig noch so beschränkt, daß man sich auf Vorschau nicht zu grübeln braucht.

Einige Worte seien noch über die Unterseebotsgefahr auf den Unterseebots selbst gehalten. In unserer Marine sind, soweit bekannt, erst einmal bei einem Angriff drei Menschenleben verloren gegangen — man vergleiche damit nur die Flieger, irgend einen maßstabellen Vergleich, die Feuerwerk, die Gefährlichkeit des Automobils, vom Bergbau gar nicht zu reden. Für den Soldaten gesteht es sich nicht, von den Gefahren seines Berufes zu reden oder kleinere Vorteile bereizutreten. Wo gebelbt wird, da fallen Spine, und in der Marine sind dank einer straffen Ordnung, dank größter Umsicht und dank großer Treue des einen für den anderen sehr, sehr wenig solcher „Späne“ gefallen. Fort mit allen Schredgepenken!

Zum Schluß sei noch eine eigenartige geschichtliche Tatsache erwähnt. Im Seezugeszucht sind wunderbarerweise fast alle Schlachten von dem numerisch Schwächeren gewonnen, was könnte direkt sagen, es ist zur Regel geworden. Woher herzur die Grund? Er liegt in den feindlichen Momenten. Auf See läßt sich ganz anders wie an Land, wo der Verteidiger an bestimmte örtliche Verhältnisse gebunden ist, die Schlacht beliebig legen, man kann mehr ausweichen, hinstellen, sich jucken lassen, man ist nicht an das Gelände gebunden. Wer als Schwächerer daher mit dem stärksten Feinde zusammenstößt, hat in bestimmter Abicht bereits diesen ausgemacht, kennt auch wohl dessen Absicht — er w o l l t e also den Waffengang, daß er siegen wollte, ist wohl selbstverständlich, Gelegenheiten zum Ausweichen war für den Schwächeren fast immer vorhanden. Dieser Wille zum Waffengang, dieser heisse Wunsch nach Kampf, der den Schwächeren zum Siegen machte oder den Feind finden ließ, dieser mannhafte Wille hat dann auch während des Kampfes selbst in der Seele der Kämpfer seinen lauten Widerhall gefunden. Gewiß soll man in der Schlacht immer so stark als möglich sein. Der Schwächerer auf See ist aber der Sieger so oft gewesen, als daß man hilflos darüber hinweggehen dürfte. Wo auch das mit dem Zukunftsgespräch für den, der über Seezugeszucht schreibt, sei aber gefogt, er möge auch die guten Seiten gerade der Kriegsführung auf See nicht vergessen. Hierbei gehört, daß die Wohn- und Verpflegungsvorrichtungen dem Friedenszustand an Bord fast völlig gleichbleiben. Man lebt und weht völlig in den alten Kameraden, auf lebendiger Arbeit, gut verpflegt weiter. Man bleibt als Verwundeter nicht ungesund lange Zeit herumliegen; man wird verjorgt. Wenn auch die Kriegsnacht, wachen schwer sein mögen, so halten sie doch wohl nicht den Vergleich mit den Marschstrazepen und den Binats der Arme aus. Zur See hat man daher auch viele Vorteile.

Wenn in der Seezugeszucht durch moderne Messungsschiffe, aller Art das Feste, was Menschengeist und Menschenhand zu schaffen vermag, einfach gemalmt wird, so werden dadurch viel weniger Menschen vernichtet, als leichtin angenommen wird; aber sehr hart wird das Ungehörende eines solchen feststimmten Vernichtungswerkes die Kerkerkräfte töten und die Seele erschüttern; Staates Selbstvertrauen und feie Sorge für gute Nerven, die nicht durch unnötige Phantasieereien angegriffen werden dürfen, helfen über alles hinweg!

Musikalische
Abend - Unterhaltung
Omaha Musikvereins
Sonntag, den 13. Sept. 1914
im VEREINSHEIM,
17. und 18. Str.
Ein schönes Orchester kommt zur Ausführung; dabei soll
zu freudigem Druck lobet ein,
Das Komitee

Dr. E. Holovtchiner
Office 309 Range Gebäude, 15.
und 16. Straße
Gegenüber dem Orpheum Theater,
Telephon Douglas 1438.
Kellergang 2401 Süd 16. Straße,
Telephon Douglas 3985.

IT IS ABSOLUTELY PURE
AND MOST DELICIOUS
Metz
BEER
THE O. D. RELIABLE
PHONE DOUGLAS 225
W. J. SWANSON RETAIL DEALER

Concordia Park
Führer Russen Park
WM. C. PAULSEN
Besitzer
Gutes Essen und Trinken.
Bringt Eure Familie.
Besondere Aufmerksamkeit
wird Automobilgesellschaften
geschenkt.

OMAHA VAN & STORAGE CO.
Inc. in Nebraska
Haupt-Office 806 E. 16. Straße
Telephon 4163

William Sternberg
Deutscher Advokat
Geboren 1870-86a Omaha
Nationalität aus Preußen
Omaha, Nebraska,
22. Sept. 1914

H. FISCHER,
Deutscher
Rechts-Anwalt und Notar.
Gründete gebürtig.
Zimmer 401—02—03 City
National Bank Bldg.

Charles W. Haller
Deutscher Advokat
und Rechtsanwalt
Zimmer No. 504 .. 16. und 17. Straße

Orpheum
Douglas 404
Erstklassiges Vaudeville.
Diese Woche: "Brought from the East", "Lameo Kojinama, Oshio, Corbett, Shepard & Donnan, Kaufmann Bros., Britt Wood, Eugene Trio und "The Orpheum Travel Book".
Freie: Matinee (ausgenommen Samstags und Sonntags): Gallerie 10c; beste Sitze 25c.—Abends 10c, 25c, 50c und 75c.

J. W. C. A. Abendkult.
Größtens Montag den 14. September 1914.
Arch. oder Mech. Zeichen, \$10;
Arithmetik, \$7; Buchhaltung, \$12;
Geschäfts - Korrespondenz, \$7;
Geschäfts-Englisch \$7; Commercial-Geo \$10;
Brenn. Electrical Engineering, \$10;
Frechand Drawing, \$7;
Pensmanship, \$7;
Plan Reading & Estimate, \$7;
Public Speaking, \$7;
Salesmanship \$25;
Stenographie u.
Machinenschreiben, \$18;
Stellina, \$3;
Ry. Mail Cert. B. O. oder
Mail Carrier, \$12;
Credit-Science, \$25;
Englisch für künftige Amerikaner, \$1.50 per Monat;
Deutsch, Spanisch, Französisch (anzufangen);
Speed Stenographie, \$9;
Klassen
bahren von 24 bis 30 Wochen.
Extra Gebühr von \$3 für Nichtmöglicher.
Educ. Cert., Teller 1800,
17. und 18. Straße,